

Russell G. Poole. *Viking Poems on War and Peace: A Study in Skaldic Narrative*. Toronto Medieval Texts and Translations 8. Toronto: University of Toronto Press, 1991. 217 Seiten.

Russell Poole stellt in seinem Buch sieben Gedichte vor—sechs im skaldischen und eines im eddischen Versmaß—, die von kriegerischer Auseinandersetzung und Friedensverhandlungen in der Wikingerzeit berichten. Nach dem Kriterium, ob das Gedicht als Einheit oder als Einzelstrophen in den Handschriften überliefert ist, teilt er das Corpus in zwei Gruppen. Zur ersten Gruppe gehören *Schlacht auf der Nissa* von Þjóðólfr Arnórsson (Auszug aus *Sexstefja* in *Haralds saga Sigurðarsonar* und *Hákonar saga Ívarssonar*), *Friðgerðarflokkur* (aus *Heimskringla*), *Liðsmannaflakkr* (in Redaktionen von *Óláfs saga helga* und in *Knýtlinga saga* enthalten) und *Darraðarljóð* (aus *Njáls saga*). Die zweite Gruppe umfaßt *Torf-Einarrs Rache* (aus *Orkneyinga saga*), *Egills Zweikampf mit Ljótr* (aus *Egils saga Skallagrímssonar*) und *Schlacht auf der Heide* von Eiríkr Viðsjá (aus *Heiðarvíga saga*). Die Dichtungen der zweiten Gruppe lassen sich jeweils als geschlossenes Ganzes interpretieren, sind jedoch Rekonstruktionen. Die in normalisierter Form erscheinenden Strophen werden übersetzt, dann analysiert. Poole untersucht den Überlieferungskontext unter besonderer Berücksichtigung der Beziehung von Strophe und Prosa in kritischer Auseinandersetzung mit Ergebnissen früherer Forschung.

Im ersten Teil der Einleitung, "Lausavísur and Other Verses" (3–23), werden Grundbegriffe, Probleme und Geschichte der Skaldikforschung so geschildert, daß auch der interessierte Laie einen Einblick in dieses Sachgebiet gewinnen kann. Lesern ohne Vorkenntnisse empfiehlt Poole allerdings, den Exkurs zum dichterischen Gebrauch des historischen Präsens und Erörterungen von Quellenfragen ("where the evidence and argument are necessarily rather complicated", xi) nach Bedarf zu überspringen und sich an die literarischen Analysen zu halten. Die Einleitung erläutert die unterschiedliche Funktion von lausavísur in den Texten—als Beleg für

die Erzählung und als Quelle des Erzählten— anhand von Beispielen aus u.a. *Egils saga* und *Haralds saga Sigurðarsonar*. Poole scheidet Strophen, die aus einem Großzusammenhang zitiert werden ("excerpted verses"), von lausavísur—eine Unterscheidung, die vor allem für seine zweite Gruppe von Gedichten wichtig ist, wo der Überlieferungszusammenhang uns eher auf Einzelstrophen schließen läßt. Gerade wegen der Verwendung von Präsensformen, die ein Gefühl von Unmittelbarkeit evozieren, hat man diese Strophen gern als lausavísur ausgelegt. Aber die Häufigkeit von Präteritalformen in ihnen macht deutlich, daß der Autor rückblickend Geschehenes schildert.

Neben der Überlieferungslage gilt Pooles Aufmerksamkeit der Verwendung der Tempora, besonders des historischen Präsens. Der zweite Teil der Einleitung, "Excursus: The Present Historic Tense in Poetry" (24–56), könnte als Untersuchung für sich allein stehen. Hier kritisiert Poole Axel Åkerbloms Ansicht, daß es vor 1100 kein historisches Präsens in skaldischer Dichtung gegeben habe ("Bruket av historiskt presens i den tidigare isländska skaldediktningen [till omkr. 1100]" [Arkiv för nordisk filologi 33 (1917): 293–314]). Poole untersucht dessen Verwendung in "klassischen" Gedichten wie Bragis *Ragnarsdrápa*, Þjóðólfrs *Haustlång*, Kormákr's *Sigurðardrápa* und Úlfr Uggasons *Húsdrápa* und kommt zu dem Schluß, daß das historische Präsens in Dichtung als eigenständiges, nicht bloß aus Prosa übernommenes Stilmittel bereits vor 1100 verwendet wurde. Zugegebenermaßen gibt es wenige Belege für diese These: drei umstrittene Fälle in *Ragnarsdrápa*, ein Beleg in *Haustlång*, einer in *Sigurðardrápa*, viele Präsensformen in der nur fragmentarisch überlieferten *Húsdrápa*.

Zwei Ergebnisse dieses Einleitungsteils sind für die Untersuchung im Hauptteil des Buches wichtig: (1) Ursprünglich einheitliche Gedichte wurden tendenziell in der Überlieferung fragmentiert, und (2) in altwestnordischer Dichtung wurde, unabhängig von Genre oder Entstehungszeit, das historische Präsens neben dem Präteritum verwendet.

Die umfangreichste Besprechung im Hauptteil gilt *Darraðarljóð* (116–56), dem einzigen Gedicht des Corpus, das stets als einheitliches Gefüge aufgefaßt worden ist.

Überlieferungslage und Zusammengehörigkeit der Strophen sind unproblematisch, umstritten ist aber, welches historische Geschehen geschildert wird. Poole geht der Frage nach, ob es sich um die Schlacht bei Clontarf 1014 (so *Njáls saga*) oder die Schlacht unter Sigtrygg Caech 919 handelt. Überlegungen zur Bedeutung und Etymologie des vieldiskutierten Wortes *darraðr* schließen sich an. *Darraðarljóð* gilt Poole wegen der allegorischen Verquickung von Webvorgang und Kampfschilderung als das herausragendste Beispiel für dichterische Schöpfungskraft im gesamten Genre.

Überlieferungsgeschichtlich problematisch ist die Zuschreibung von *Liðsmannaflokk*. Einige der zehn Strophen soll Olaf der Heilige als lausavísur während seines Englandkriegezuges 1009–12 gedichtet haben, andere hingegen sollen von Knútr Gefolgschaft (*lið*) als kurzer flokk auf ihren König während des Kriegezuges 1016 kollektiv verfaßt worden sein. Poole gibt der Anordnung des flokk in Redaktionen der *Óláfs saga helga* den Vorzug, hält sich jedoch an die Zuschreibung gemäß *Knýtlinga saga*. Ein gemeinsamer Kriegszug von Knútr und einem Þorkell—wohl dem militärischen Führer—wird durch die *Angelsächsische Chronik* sowie das *Encomium Emmae* bestätigt. Durch die Verbindung von geschichtlichen und poetologischen Gesichtspunkten entwirft Poole ein facettenreiches Bild vom kulturellen Umfeld wikingerzeitlicher Dichtung.

Þjóðólfr Arnórssons *Schlacht auf der Nissa* rekonstruiert Poole als dreizehnstrophiges Gedicht (statt der bisher angenommenen fünf Strophen); die ersten sieben Strophen seien fälschlicherweise als lausavísur interpretiert worden. Wie in den übrigen Analysen gilt Pooles Augenmerk der lautlichen und semantischen Vernetzung der Strophen, die dem Gedicht ein ganzheitliches Gepräge verleiht. Stimmige Einzelbeobachtungen und sorgfältiges Abwägen der interpretatorischen Möglichkeiten kennzeichnen seine Verfahrensweise.

Friðgerðarflokk schildert als einziges Gedicht des Corpus Friedensverhandlungen. Die Spannung besteht darin, daß bis zur letzten Strophe unklar bleibt, wie das in aggressionsgeladener Atmosphäre abgehaltene Treffen zwischen den Königen Haraldr

Sigurðarson und Sveinn Úlfsson ausgehen wird. Das Gedicht ist anonym überliefert, stammt aber vielleicht von Haralds Skalden Halli stirði (so Jónsson und Kock in ihren Editionen). Da die Strophen ohne Titel überliefert sind, schlägt Poole, in Analogie zu Snorris *Friðgerðarsaga*, den Titel *Friðgerðarflokk* [Poem of the making of peace] vor.

Nach der Besprechung dieser vier Gedichte und ihrer Überlieferung wendet sich Poole den drei rekonstruierten Gedichten zu, um ebenso methodisch ihre Einheit nachzuweisen. Es muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß einige Gedichte nicht in der Wikingerzeit sondern später verfaßt und—in eine ruhmreiche, bereits halbromantisierte Vergangenheit projiziert—einem Helden in den Mund gelegt worden sind. Nach Poole könnte *Egills Zweikampf mit Ljótr* ein solcher Fall sein. Diese Episode ist in der Forschung oft als unhistorisch erklärt worden, und auch nach Pooles Meinung ist sie eine spätere Interpolation. Stilistische und linguistische Gründe sprechen gegen eine Verfasserschaft Egills (z.B. *blótar* statt *blœtr*, *œgir* als nomen agentis ohne Bestimmungswort). Wer immer für die Abfassung dieser fünf Strophen verantwortlich sein mag, die vielfältigen Verbindungen der Strophen untereinander lassen sie als zusammenhängendes Gedicht erscheinen. Innerhalb des Genres der "running commentary"-Kampfschilderungen nimmt dieses Gedicht eine besondere Stellung ein, da es eine Adaption des Themas mit humorvollem Ausgang darstellt, analog zu *Friðgerðarflokk*, der die Erwartung des Publikums durch einen friedlichen Ausgang vereitelt.

Es bleibt zu fragen, ob die besprochenen Gedichte eine besondere Gattung bilden. Poole gesteht selbst, daß vieles, was er diesem Genre zuschreibt, allgemein für Skaldik gilt. So werde Einheit in den Gedichten durch semantische, lexikalische, phonetische und metrische Verknüpfungen, Wortwiederholungen und das Verbinden von Anfang und Ende geschaffen. Als Beispiele außerhalb dieses Corpus führt Poole Egills *Hofuðlausn*, *Geisli* und *Víkingarvísur* an. Die Dichtungen seien weiter folgendermaßen aufgebaut: Auftakt, Handeln, Folgen/Nachwirkungen. Viele skaldische Gedichte zeigen eine solche Dreiteilung. Ferner verwenden die behandelten

Gedichte den narrativen Modus des laufenden Berichts ("running commentary"). Pooles zweite Gruppe—die rekonstruierten Gedichte—zeichnet sich durch kontinuierlichen Gebrauch des Präsens aus, um den Fortgang der Ereignisse zu schildern. In der ersten Gruppe von Gedichten wird der laufende Kommentar jedoch mit konventionellem Erzählmodus gemischt. Als weiteres Gattungsmerkmal führt Poole ein Gefühl der Unmittelbarkeit an, hervorgerufen zum Teil durch die Verwendung des Präsens, das nicht Gleichzeitigkeit implizieren muß, sondern auch ein Vorhaben ausdrücken kann. Im Umfang sind die sieben "poems on war and peace" kurz: fünf bis dreizehn Strophen. Sie verwenden als narrative Kunstgriffe dramatischen Monolog, Apostrophe und historisches Präsens. Die narrative Technik ist schroff und ungleichmäßig, gemessen an modernen Vorstellungen von narrativer Einheit, die in der Perspektive eines fiktiven oder auktorialen Ichs gründen. Dieser Stil, den Poole als nicht-individualistisch bezeichnet, hat sicherlich dazu beigetragen, daß die Strophen tendenziell als *lausavísur* behandelt worden sind. Pooles Beobachtungen in dieser Richtung weisen auf ein grundsätzliches Problem der Interpretation mittelalterlicher skandinavischer Texte und der in ihnen vermittelten Mentalitäten hin. Die These, daß die ausgewählten Gedichte eine besondere Gattung darstellen, kann letztlich nur durch weitere vergleichende Studien untermauert werden, wozu Pooles Buch zahlreiche Anregungen bietet.

Susanne Kries

Þórhallur Vilmundarson and Bjarni Vilhjálmsson, editors. *Harðar saga*. Íslenzk fornrit, vol. 13. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag, 1991. 856 pages.

The present volume of Íslenzk fornrit fills the gap which has existed since the publication of volume 14 in 1959 and apparently completes the Íslendingasögur component of the series. In addition to four sagas of moderate length, *Harðar saga Grímkelssonar* (*Hólmverja saga*), *Bárðar saga Snæfellsáss*, *Þorskfirðinga saga* (*Gull-Þóris saga*), and *Flóamanna saga*, it contains nine þættir, *Þórarins þáttur Neffjölfssonar*, *Þorsteins þáttur uxafóts*, *Egils þáttur Síðu-Hallssonar*, *Orms þáttur Stórolfssonar*, *Þorsteins þáttur tjaldstæðings*, *Þorsteins þáttur forvitna*, *Bergbúa þáttur*, *Kumlbúa þáttur*, and *Stjörnu-Odda draumr*. Unfortunately, the reader is given no information about the role of this volume in the series—hence the "apparently" in the first sentence of this review—or the selection and ordering of the texts. (In two footnotes, to be sure, it is remarked that since the dream visions *Kumlbúa þáttur* and *Stjörnu-Odda draumr* are not set in the Saga Age, they do not, strictly speaking, belong in a volume of Íslendingasögur: CCXI, note 26; CCXXIII, note 47.) It is clear, though, that the common element of the texts in volume 13, as of those in volume 14, is intended to be their relatively late date (cf. vol. 14, LXXV, and vol. 11, v–vi). From the point of view of content, the texts are a diverse group, though they display a number of motivic links. An outlaw band of the *Hólmverjar* type turns up in *Flóamanna saga*, for example, and readers interested in the history of Greenland will find Greenland stories in both *Flóamanna saga* and *Bárðar saga*. In nine of the texts, a protagonist enters a barrow or other lair of a supernatural being; two of these passages (in *Þorskfirðinga saga* and *Orms þáttur*) are well known to folklorists as close analogues of Beowulf's adventure in Grendel's den. Indeed, the volume is full of fornaldarsaga plots and supernatural elements of all kinds, both heathen and Christian, but each text is anchored—as we expect from Íslendingasögur—in the history of Iceland and Icelanders. There is much